

Basedower Bockauktion

im ALTEN SCHAFSTALL



Basedow, Sorgenlos und Vietgest waren die berühmten Stammzuchtherden des Merino – Fleisch – Wollschafes in Mecklenburg. Käufer anderer Stammschäfereien im Reich kamen regelmäßig zu den einmal jährlich im Mai/Juni stattfindenden Auktionen. Je nach Qualität brachte ein Schafbock der durchschnittlich 30 bis 40 zur Versteigerung kommenden Böcke zwischen 2 bis 10 tausend Mark.

„Morn is Buckaukschon in Basedow“ sagte Klempnermeister Röhrdanz in Malchin zu seinem Nachbarn, dem Kaufmann Pagel. „Kümmst Du ook hen?“

„Dat is klohr“ gab Pagel zur Antwort. „Schauster Timm un Snieder Schütt sünd ook von de Partie, dohr köhn wi uns all den Lieweis wedder oddenlich vullslagen un banning supen.“

Mit diesem Gespräch ist die Situation bereits klargestellt: mit Schafen und Zuchtböcken hatten diese braven Bürger Malchins nicht das Geringste zu tun. Die Bockauktion in Basedow war eines der größten Volksfeste der kleinen Kreisstadt, zu der die halbe Bevölkerung hinpilgerte.

Morgens früh zwischen sieben und acht Uhr begann sie mit einem deftigen, mecklenburgischen Frühstück, gedacht für die von auswärts frühzeitig eingetroffenen Schäfermeister. So viele Schäfermeister gab es aber gar nicht, wie Frühstückslustige sich an den den langen Tafeln am duftenden Kaffee, dem frisch gebackenen, noch lockeren Brot, an Butter, Schinken, Wurst und Käse ein Gütchen taten. Zigarren und Köhm standen zur freien Verfügung, ein Griff in die Zigarrenkiste, um sich verproviantieren, gehörte auch dazu.

Walter Hahn, der inzwischen von Faulenrost nach Basedow übergesiedelt war, war nunmehr der Begüterung und der berühmten Stammschäfererei von einigen achthundert Mutterschafen, nachdem sich die restlichen Brüder über die Besitzverhältnisse geeinigt hatten. Er ließ es sich heute etwas kosten, das war Tradition und Ehrensache und ihm eine Freude. Leben und leben lassen war seine Devise, aß und trank er doch für sein Leben gern.

Zwischen zehn und zwölf Uhr trafen die ernsthaften Käufer ein. Die Herren aus größerer Entfernung Mecklenburgs, aus Pommern, der Mark Brandenburg und von den großen Stammschäferereien der Provinz Sachsen kamen in Ihren Autos. Die Nachbarn mit ihren Frauen, das Nützliche mit dem Vergnügen verbindend, in Kutschwagen mit oftmals eleganten Pferden, denn es war verlockender und genußreicher, mit flottem Gespann quer durch das Land zu fahren. Der Frühling entfaltete sich in voller Pracht, die Staaten grüntem, und die Bäume und Wälder standen noch im zarten, hellgrünen Laub, durchschienen von der blanken, vormittäglichen Sonne.

Man grüßte sich, freute sich des Wiedersehens und begab sich in die weiträumigen Schafställe. Der Ernst des Tages begann, auch für Georg und Vera, die sich mit dem gedruckten Auktionsverzeichnis versehen hatten und ihre Oberbeamten und Schafmeister in den Ställen antrafen. Die von diesen bereits vorsortierten Böcke wurden kritisch begutachtet, ob sie ein für die Fleischerzeugung gutes Gebäude hatten, ob das „Rendement“ der Woll befriedigte, ob sie davon genügend auch unter dem Bauch hatten und so weiter. Die teuren und besten Böcke schieden von vornherein aus, derartige Summen konnten nur die großen Stammschäferereien anlegen. Für gute, durchschnittliche Gebrauchs – Merino – Herden wie in Zettemin und Wolde genügten Preiswertere. Auf diese spekulierten die meisten Kauflustigen, es würde einen harten Kampf geben.

Als Georg sich nach langem Hin und Her in seinem Verzeichnis ein halbes Dutzend Böcke, die in Frage kamen, angekreuzt hatte, war es Zeit zum Mittagessen geworden. Alle begaben sich in das geräumige Wirtschaftshaus, in dessen verschiedenen Stuben lange Tafeln aufgestellt und vielversprechend gedeckt waren.

Walter Hahn, der alte Junggeselle, war mittlerweile aus dem Schloß herübergekommen und nahm am Kopfende der Honoratiorentafel Platz. Als Tischdame hatte er sich Vera gewählt, Georg mußte zu seiner Linken sitzen. Teils aus freundschaftlicher und entfernt verwandtschaftlicher Regung hatte er diese Tischordnung vorgenommen, teils aber auch aus praktischen Gründen: einmal saß er geborgen und abgesondert von dem ihn in keiner Weise interessierenden Menschengewimmel, und zum anderen konnte er sich restlos und ungeniert den Freuden der Tafel hingeben.

„Weißt du, liebe Vera, es ist zu schön, dich neben mir sitzen zu haben. Da brauche ich mich nicht zu unterhalten, denn ich weiß, dass du es mir nicht übel nimmst.“

Nein, das taten weder sie noch Georg gewißlich nicht, kannten sie doch den alten, dicken Walter und seine Freuden. Trotzdem unterhielten sie sich gut miteinander, wie sie sich bei gegenseitiger Zuneigung, Zwanglosigkeit und häufigem Sehen von selbst ergab.

Zum Essen und Trinken blieb immer noch reichlich Zeit übrig.

Dies spielt auf einer Bockauktion eine wichtige Rolle. Mit vollem Magen sieht man alles viel freundlicher, ist in sich gefestigter und den Aufregungen der bevorstehenden Auktion besser gewachsen. Auch war man aufnahmefähiger für die Mengen des Alkohols, der der Motor der Veranstaltung war.

„Wir Norddeutschen brauchen erstmal eine Flasche Sekt, um munter zu werden“, behauptete der alte Vanselower Maltzahn als Kirchenpatron auf der Synodalsitzung in Demmin. Es steckt ein Körnchen Wahrheit in dem Ausspruch, nur die geistlichen Herren mochten das nicht hören und nahmen an ihm voller Entrüstung argen Anstoß.

Sekt gab es allerdings auf einer Bockauktion niemals, dafür aber eine vorzügliche Bowle. Wollte man ein übriges tun, um die Geister und den Mut der Bieter anzufeuern, dann kippte man mancherorts noch einen tüchtigen Schuß Weinbrand hinein. Der zog und rentierte sich! Doch es war unfair und geschah nicht in Basedow.

Als die Suppenteller mit zusammengekochtem Fleisch, Gemüse und Kartoffeln zweimal geleert und den Schüsseln mit belegten Broten und dem Nachtschüssel aus typischem Unvermögen nicht mehr zugesprochen werden konnte, blieb man noch bei einer Tasse starken Kaffees und Zigarre gemütlich beieinander sitzen.

Nun erzählte der Gastgeber von den Mengen, die er hatte schlachten und auffahren lassen, man staunte: zwei Zentner Spickaal (der delikater war!)

drei dicke Mastschweine (demnach etwa zehn bis zwölf Zentner)

zwei Kühe, einige Kälber und eine erhebliche Anzahl ausgemerzter Schafe.

„Und das Reizende dabei ist“, sagte er, „daß a l l e s aufgeessen wird und n i c h t s übrig bleibt!“

Wie ahnungslos war der Gute! Denn als er die Tafel aufhob und zum Beginn der Auktion hinaus ging, bemerkten Georg und Vera erstaunt und höchst belustigt, wie sich ein Schwarm von Menschen mit Körben und Tüchern auf die Reste der Tafel stürzte und alles abräumte und verschwinden ließ, was noch vorhanden war.

Das war auf einer Basedower Auktion Sitte und gehörte dazu.

In gehobener Stimmung strömte die Schar der Käufer und der Schaulustigen zu den aufgestellten, rohen Tribünenbänken und suchte sich Ihre Plätze. Bock Nummer eins wurde am „Hammelbein“ herausgegriffen aus dem wartenden Haufen seiner Schicksalsgenossen und vor die Tribüne, allen gut sichtbar, bugsiert. Auf erhöhtem Podium daneben stand der Auktionator, der meistens ebenso wichtig war wie der Alkohol. Voll blühender Phantasie und mit köstlichem Humor pries er halb auf hoch- und halb auf plattdeutsch die außergewöhnlichen Vorzüge eines jeden vorgeführten Bockes, war dieser mit einem „Mäh ä ä ä“ mit fetter Stimme quittiert. Gewandt, fix, alles sehend und rasch aufgreifend und schlagfertig hatte er die Lacher immer auf seiner Seite und stachelte die Bieter zu immer höherem Angebot an. Es hatte den Reiz einer guten Kabarett – Vorstellung.

In den Gemäuern unseres „ALTEN SCHAFSTALLS“ ist das vertraute „Mäh ä ä ä“ aus längst vergangenen Zeiten immer noch nicht verklungen.